

S. 165 Benedikt Pachmayr von Osterhofen, Dr. theol. 1775, gest. 2.4.1797 (Krick 55)

S. 168 Gilbert Michl, von Steingaden, studierte Jus. Priester 1774, war der letzte Abt seines Klosters 1786-1803, gest. 2.10.1828 (Graf, Kloster Steingaden, Sulzb. Kal. 1906 u. 07)

S. 195 Gregor Reiner von Steingaden. Wurde 1781 Professor der Philosophie, 1785 wegen Aufklärung abgesetzt, 1785 wieder eingesetzt als Univ. Prof. in Landshut, wo er 15.2.1807 starb (R. Müller in «Secundum Regulam vivere», Festschrift für N. Backmund, 1987, 369/90)

S. 215 Augustin Mayer von Steingaden, Priester 1783, 1786/67 Philosophie 1789/91 Physik. Lebte noch 1804, Todesdatum unbekannt. (Scheglmann Säkularisation III 396)

S. 219 Milo Kriegseis, von Schäftlarn. Priester 1777. Theologie und Jus. 1787-90, Gest. 19.2.1821. Scheglmann l.c. 349.

S. 237 Wilhelm Wittmann von Speinshart. 1791/92 Theologie und Jus. War ein Bruder des heiligmäßigen Bischofs Michael Wittmann. Gest. 22.7.1837 (Profeßb. Speinshart 76).

Windberg

N. BACKMUND, O. Praem.

P. HAWEL, *Klöster wie sie wurden, wie sie aussahen und wie man in ihnen lebte*. Knaur verlag, München-Zürich 1982.

Wenn man den Titel des Buches liest, möchte man meinen, die Welt der Klöster sei für den Autor etwas Vergangenes, Überlebtes, etwas was weder Gegenwart noch Zukunft hat. Befaßt man sich aber näher damit, merkt man bald, daß der Autor die Klöster durchaus als noch sehr zeitnahe, lebendige Realitäten betrachtet. Diese Welt der alten Abteien ist nicht nur Romantik, sie übt auf den heutigen technik- und streßverkrampften Menschen einen ganz besonderen Reiz aus. Deshalb besteht auch kein Grund, das Aussterben der Klostersgemeinschaften zu befürchten.

Es gibt freilich viel zu dem Buch zu bemerken. Bei der Schilderung der ältesten Zeiten des Mönchtums ist das iroschottische Element zu kurz gekommen. Seite 80 ist die Bedeutung des Kamaldulenserordens etwas übertrieben, sie waren nie ein «mächtiger Einsiedlerorder» und im 17/18. Jahrhundert war seine Blütezeit und damit auch seine Ausbreitung längst vorüber. S. 82: die «Oblati» und «Donati» der Benediktiner wurden nie als «Dritter Orden» bezeichnet, dieser Ausdruck kam erst mit den Franziskanertertiären auf. Seite 91 heißt es «Hirsau errichtete sechs Tochterniederlassungen, die sogenannten *Priorate*, die in einer gewisser Abhängigkeit vom Mutterkloster standen». Das nimmt sich so aus, als hätte es sich um Ausnahmefälle gehandelt, und als wäre die Abhängigkeit von Hirsau nur eine bedingte gewesen — nein, diese war vollstän-

dig, die Priorate waren «domus formatae», also mit vollständigem Klosterleben aber keine «domus sui juris», also ohne eigenen Konvent. Seite 100 werden die Prämonstratenser, Dominikaner und Franziskaner in einem Atemzug genannt als Orden, die «die Armut, die Predigt und das Studium zu Eckpfeilern ihrer Ordensverfassungen machten». Norbert von Xanten war Wanderprediger, er war mit seinem Orden ein Vorläufer der Dominikaner. An deren zum Zweck der Ketzerbekehrung forciertes Studienbedürfnis dachte er nicht, ebenso wenig an Armut im franziskanischen Sinne. Man kann unseren Orden deshalb nicht in einem Atemzug mit den beiden großen Bettelorden nennen. Diese beiden leisteten später sehr viel auf dem Gebiet der «wissenschaftlichen Theologie», die sie keineswegs ablehnten, wie der Autor behauptet. Die Prämonstratenser hingegen leisteten in dieser Hinsicht recht wenig. (S. 136/37). Es heißt Seite 100 weiter: «Die Benediktiner ... und Kartäuser sind ausgesprochen kontemplative Orden ... ihre Niederlassungen finden sich ganz selten in oder nahe bei einer Stadt». Das letztere stimmt nicht. Es gab in Italien und in Frankreich keine Stadt, die nicht eine oder mehrere Benediktinerabteien und oft genug noch eine Kartause hatte! Seite 111: hier könnte hervorgehoben werden, daß die Cistercienser im «Pfortenbau» stets eine den Laien zugängliche Kirche hatten. Seite 117 kann man als Zeichen des cisterciensischen Konservatismus anführen, daß dieser Orden zu Gotteszell im Bayrischen Wald noch 1380 eine rein romanische Kirche baute. Seite 118: ... «daß die Cistercienserinnenkirchen von Anfang an zugleich Pfarrkirchen waren». Das kommt mir sehr unwahrscheinlich vor. Man vermied dies im Gegenteil nach Möglichkeit, schon aus dem Grund weil der Orden exempt war und sich von den Ordinariaten nichts dreinreden lassen wollte. Ich bin der Überzeugung, daß die Nonnenkirchen — wenn überhaupt — erst nach der Säkularisation Pfarrkirchen, und dadurch vor dem Abbruch gerettet wurden. S. 120 spricht der Autor von einer neuentstandenen täglichen «Meßpflicht». Das trifft nicht zu, eine solche hat es nie gegeben. Man kann allenfalls von einer «Gewohnheit» sprechen. Sie entstand dadurch, daß man die immer größer werdende Zahl der Meßstipendien persolvieren mußte, die von den Gläubigen gegeben wurden. Seite 123: Die Cistercienserabtei, die da zusammen mit Maulbron und Ebrach genannt wird, hieß Otterberg, und nicht Offenbach. Seite 124 heißt es: dass die «Cistercienserstifte fast alle zu reichsfreien Prälaturen aufgerückt waren». Das stimmt nicht. Reichsfrei waren folgende Mönchsabteien dieses Ordens: Schöntal, Salem, Kaisheim. Bei Waldsassen und Ebrach war die Sache umstritten. Die weitaus größte Zahl der Abteien war nie reichsfrei. S. 133: Von Molesme ging der Cistercienserorden, und nicht der Kartäuserorden aus, wie der Autor irrtümlich schreibt. Die erste deutsche Kartause war übrigens nicht Michelsberg bei Mainz 1322, sondern Seiz in der Steiermark schon 1160! Seite 142: Bei uns Prämonstratensern hatte der «pater abbas» wohl außer der Visitation weitgehende Rechte, aber das typisch cisterciensische Filiationsprinzip gab es bei uns nie. Wir

gründeten manche Abtei an bestehenden Pfarrkirchen, aber die Regel war dies keineswegs, zudem war die Klosterkirche nie zugleich Pfarrkirche, wegen der Exemption. Man baute eine eigene Pfarrkirche daneben. Mit der Zeit kamen alle Orden zu inkorporierten Pfarreien, durch die Schenkung von Eigenkirchen, und alle Orden versahen schließlich wenigstens einen Teil dieser Pfarreien mit eigenen Religiösen. Seite 143: Auch die Augustinerchorherren hatten Doppelklöster. Nach dem Aufhören derselben bei den älteren Orden gab es aber noch bis ins 16. bezw. 19. Jahrhundert Orden, bei denen dieses System zum Wesen gehörte: die Birgitten in Nordeuropa, die Fontevraldenser in Frankreich und die Gilbertiner in England.

Bei den Reichsabteten der Prämonstratenser fehlen Ursberg, Arnstein und Cappenberg. Osterhofen wurde niemals wiederbesiedelt, dafür aber in deutschen Landen Speinshart, Windberg und Hamborn. Die Wiederherstellung von Roggenburg (nicht Roggenbach) ist für die nächsten Jahre in die Wege geleitet. In Österreich bestehen Geras, Wilten und Schlägl (nicht Neustift, dieses ist OSA in Südtirol).

Seite 145: das erste Franziskanerkloster in Deutschland war in Salzburg, dessen Kirche noch den bald darauf verbotenen Turm hat. Seite 147: Dominikus wurde wahrscheinlich in einem Prämonstratenser-kloster erzogen, er hat sehr viel von unserem Orden übernommen: Habit, Statuten, Ritus, Liturgie ...

Seite 155: «Die Bettelordenskirchen waren immer nur Pfarrkirchen». Das stimmt auch wieder nicht. Sie waren es nie! Sie waren im Gegenteil deren Konkurrenz, es fehlte nie an Reibungen zwischen Bettelorden und Pfarrklerus. Seite 157: «Gegen Ende des 13. Jahrhunderts waren auf diese Weise alle Frauenklöster in der Kirche integriert».

Die Entwicklung war in Wirklichkeit so: Ursprünglich gab es nur monastisch ausgerichtete (Benediktinerinnen) und kanonische Frauenstifte. Beide waren dem Adel reserviert, wobei das kanonische als das vornehmere galt. Schließlich waren die Nonnenklöster dem niederen, die Kanonissenstifte dem hohen Adel reserviert. Die letzteren waren Säkularkanonissen, es gab sie nur im Deutschen Reich — sie waren aber in Rom als «zu lax» sehr unbeliebt. Sie tarnten sich deshalb diesem gegenüber stets hinter einer Regel, entweder OSA oder OSB, erst relativ spät wurden sie von Rom als weltliche Kanonissen anerkannt. Im Ausland hingegen lebten fast alle alten Nonnenklöster wie unsere Säkularkanonissen, so ziemlich ohne Regel, aber sie bezeichneten sich Rom gegenüber stets als brave Nonnen und tarnten sich hinter einer Regel, die aber nie gehalten wurde. Erst das Aufkommen der Doppelklöster und der weiblichen Zweige der Reformorden des 12/13. Jahrh. brachten eine wirkliche Neubelebung des weiblichen Ordenswesens mit sich. Von nun an hatten auch die Töchter des gemeinen Volkes Zugang zu den Klöstern. Daß Nonnen auch tätig sein und zum Wohle der Menschheit auch mehr beitragen können als nur beten — das hat man in Rom erst im 19. Jahrhundert eingesehen. Erst 1815 wurden die Barmher-

zigen Schwestern als Ordensleute anerkannt. Man hielt eben bis dahin die strenge Klausur für unerlässlich ...

Was nun die prunkvollen Barockbauten anlangt, auf die der Autor im letzten Teil seines Buches zu sprechen kommt, so könnte man bei den Treppenhäusern noch Ebrach und Oberzell erwähnen, bei den Bibliotheken Metten, Roggenburg, Salem, Altenburg, Benediktbeuren; bei den Kaisersälen Herrenchiemsee, Ebrach, Wessobrunn, St. Urban; bei den Refektorien Obermarchtal, Lambach, Roggenburg, Ochsenhausen. Die Sakristeien sind ganz übergangen. Es ist freilich seltsam, daß sie in oft sehr prunkvollen Stiften ganz einfach sind. Es gibt aber ganz prächtige in Niederalteich Ettal, Windberg und Ensdorf. Und noch eine ganze Anzahl in Österreich.

Um es nochmal zu sagen: das Buch ist ausgezeichnet, und sehr aufschlußreich ... aber bei der Fülle des Materials gab es eben viel zu korrigieren und zu ergänzen.

Windberg

Norbert BACKMUND, O. Praem.